Alte Ortsnamen Graubündens

Autor(en): **Hubschmied, J.U.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chur Februar 1948 Nr. 2

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Alte Ortsnamen Graubündens

Vortrag, etwas umgearbeitet, gehalten am 3. Februar 1948 in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Von J. U. Hubschmied, Küsnacht/Zürich

In keinem Kanton der Schweiz ist in der Ortsnamenforschung so viel geleistet worden wie in Graubünden; vor allem durch Robert von Planta und Herrn Dr. Andrea Schorta. Und doch sind in keinem Kanton so viele Ortsnamen etymologisch dunkel wie in Graubünden. Das hängt damit zusammen, daß dieses Gebiet der Alpenübergänge früh stark besiedelt war, spät romanisiert worden ist; daß sich darum in den Ortsnamen viel vorromanisches Sprachgut erhalten hat; ferner damit, daß in vorromanischer Zeit hier Stämme verschiedener Sprachen, Gallier und Räter, wohnten, und daß die Erforschung des gallischen Wortschatzes schwierig, die des rätischen noch viel schwieriger ist.

Auf die rätischen Stämme Graubündens trifft nicht zu, was antike Schriftsteller behaupten: daß die Räter von den Etruskern abstammen, ihre Sprache wie verdorbenes Etruskisch klinge. Am Südfuß der Alpen, vor allem an der Brennerroute, mag durch die Berührung der Etrusker mit Indogermanen eine Mischsprache entstanden sein, eine Art etruskisiertes Indogermanisch – die sogenannten rätischen Inschriften, die freilich ebensowenig sich deuten lassen wie die unzweifelhaft etruskischen, scheinen darauf hinzuweisen –, aber nicht im Flußgebiet der Donau und des Rheins. Von keinem Ortsnamen Graubündens läßt sich Zusammenhang mit

etruskischem Sprachgut wahrscheinlich machen. Namen auf *–enn, –enna (Parsenn, Carvenna* u. ä.), die an etrusk. *Porsenna, Ravenna* erinnern, können gebildet sein mit dem gallischen Suffix *–ēno–*, neben dem auch die Form *–enno–* erscheint, wie *–onno–* neben *–ono–*.

Mit „rätisch" bezeichne ich also eine vom Etruskischen unberührte, nicht keltische Sprache von Stämmen, die zur Römerzeit das Gebiet des heutigen Kantons Graubünden und benachbarte Gebiete, namentlich der Ostalpen, bewohnten. In ihr sind keine Aufzeichnungen gemacht worden. Wir können über sie nur etwas aussagen auf Grund von Reliktwörtern und von Ortsnamen.

Das Rätische ist eine indogermanische Sprache, in der altes *p* sich erhalten hat, wie im Lateinischen, Griechischen, Slawischen usw., im Gegensatz zum Germanischen, wo es zu *f* geworden, und zum Keltischen, wo es geschwunden; vgl. lat. *pater*, dt. *vater*, ir. *athir*. Der Flußname *Plessur*, urkundlich *Plassura*, erklärt sich ausgezeichnet – Robert von Planta hat das erkannt – aus einer Grundform rätisch **plussurā*, älter **plud-turā* (Doppeldental wird in vielen indogermanischen Sprachen zu *–ss–*), einer Ableitung vom Stamme idg. **pleud–/plud–*, der im dt. *fließen, Fluß* vorliegt; **plussura* war also ein rätisches Wort für ‚Fluß'; in der Bildung entspricht **plud-tu-rā* genau einem gleichbedeutenden keltischen Worte: ir. *sruthar*, aus **sru-tu-rā*.

Die beiden römischen Schriftsteller *Plīnius* stammten aus Como; *Plīnius* heißt soviel wie ‚der Nachkomme des *Plīnos*', und ein rätischer Männername **Plīnos* entspricht genau – auch diese Etymologie stammt von Robert von Planta – dem litauischen *plýnas* ‚der Kahlköpfige'. Dem ahd. *foraha* ‚Föhre', aus idg. **prkā* entspricht genau das trentinische *porca* ‚Föhre'. – Dem kelt. *ā* entspricht im Germanischen *ō* (woraus ahd. *uo*): ir. *bráthir* ‚der Bruder', got. *brōthar*, ahd. *bruodar;* und ebenso im Rätischen: der auf alträtischem Gebiet häufige Ortsname *Plur*, auch pluralisch *Plurs*, geht auf ein rät. **plōro–* zurück, das etwa ‚Feld' wird bedeutet haben; es entspricht genau dem kelt. **lāro–* (mit Schwund des *p*), woraus ir. *lár* ‚Flur, Boden', und dem mhd. *vluor* m. ‚die Flur, das Saatfeld'.

Auf alträtischem Gebiet sind ziemlich zahlreich vertreten Ortsnamen mit einem *st*-Suffix: *Andest* (surselv. *Andiášt*) im Vorder-

rheintal, *Samest*, Maiensäß bei Zillis, *Serest*, 1519 in Schiers bezeugt, *Imst* im Oberinntal, entrundet aus *Ümst*, urkundlich *Umiste*. Ortsnamen mit *st*-Suffix sind nun charakteristisch für das Venetisch-Illyrische: *Tergeste*, heute *Triest*, *Äteste*, heute *Este*, usw. In *Äteste* ist allerdings nur *-te* Suffix, nicht *-este;* denn *Äteste* lag am alten Laufe der *Ätesis* (heute *Etsch*), könnte also verdeutscht werden mit ‚Etschburg'. Welche Funktionen die *st*-Suffixe hatten, läßt sich nur in Ausnahmefällen feststellen. Der Stamm von *Tergeste* gehört zu altslaw. *tŭrgŭ*, alban. *treg* ‚Markt'; *Tergeste* heißt also soviel wie ‚Marktplatz, Marktburg'. Der Stamm von *Samest* ist identisch mit dem kelt. **samo-*, ir. *sam* ‚Sommer'; der Name des Maiensäßes *Samest* wird also in rätischer Zeit soviel bedeutet haben wie ‚Sommersitz, Maiensäß'. Pflanzennamen+*st*-Suffix hatten im Rätisch-Illyrischen, haben noch jetzt im Albanesischen kollektive Bedeutung (wie lat.-rom. *fāgētum* ‚Buchenwald', ahd. *hasalahi* ‚Haselgebüsch', woraus *Hasli*, *Haslach;* auf alträtischem Gebiet bildete man mit dem Suffix *-este* noch in romanischer Zeit von romanischen Baumnamen Kollektiva: *Frastanz* im Vorarlberg, im Reichsurbar des 9. Jh. *Frastinas*, im 14. *Frastens*, heißt in einer angeblich im Jahre 831 ausgestellten Urkunde (sie ist eine Fälschung des 10. Jh., nur in Abschriften des 15. und 17. Jh. erhalten) auch *Frastenestum* (in der ältesten Abschrift wohl fehlerhaft *Frustanestum*); eine befriedigende Erklärung bietet sich, wenn wir ausgehen von lat. *fraxinus* f. ‚Esche' und *Frastenestum* als gleichbedeutend mit lat. **fraxinētum* ‚Eschengehölz' fassen; der gleichbedeutende Plural lat. *(ad)fraxinōs* ‚(bei den) Eschen' konnte von Galliern leicht zu **fraskinās* umgestaltet werden (vgl. gall. **betullos* und *betullā;* *-sk-* hyperkorrekt statt *-ks-*, da das Keltische die Tendenz hatte, altes *-sk-* zu *-ks-* umzustellen); und **fraskinās* mag in rätischem Munde zu *Frastinas* geworden sein, woraus *Frástens*, **Frástans*, *Frastanz*.

Für die Beurteilung des Rätischen wichtig ist der Name *Ändest* (*Ändeste* 765); denn der Ortsname *Andest* findet sich auch im Friaul, nach einer im Jahre 1217 in Gemona ausgestellten Urkunde: *domini Enrici Marchionis de Ändest*. Das zeigt klar, daß das Rätische dem Venetisch-Illyrischen sehr nahe stand. Das wußte man wohl auch schon im Altertum, bezeichnete darum die Räter auch als Veneter: beim Geographen Pomponius Mela heißt der Bodensee *lacus Venetus*.

In lateinischen Inschriften Dalmaziens, Istriens und Veneziens, sonst nirgends im Römerreich, sind Gentil- oder Geschlechtsnamen auf *–īcus* belegt, in ziemlicher Zahl, an die dreißig: *Boicus*, *Laepicus*, *Moicus*, *Sexticus*, bei Frauen *Balbica*, *Cammica*, *Turica*, usw. Daß das *i* des Suffixes lang war, zeigen gelegentliche Schreibungen mit *I* longa: *MoIcus*. Die Gentilnamen sind eigentlich Patronymika: *Jūlius* heißt ‚der Sohn, Nachkomme des *Jūlus*', *Sextīcus* ‚der Sohn, Nachkomme des *Sextus*', *Turīca* ‚die Tochter des *Turus*', usw. In Venezien diente das Suffix *–īko–* noch in romanischer Zeit zur Bildung von Patronymiken, und viele solche Patronymika leben heute noch als Geschlechtsnamen: *Mocenigo*, im 12. Jh. *Mucianicus*, abgeleitet vom lat. Namen *Muciānus; Barbarigo*, von *Barbarus; Pasqualigo*, vom christlichen Namen *Pasquālis; Mastaligo*, vom langobardischen Namen *Mastal* oder *Mastalo* usw.

In Venezien finden sich aber auch zahlreiche Ortsnamen auf *–igo* oder *–iga*, die also mit dem venetischen Suffix *–īko–* gebildet sind: *Mocenigo* ist nicht bloß Familienname, sondern auch ein mehrfach vorkommender Ortsname; als Ortsname entstanden entweder aus *(fundus) Muciānīcus*, oder aus dem pluralischen Siedlernamen **Muciānīcōs* ‚die Nachkommen, die Angehörigen des *Muciānus*'. Venetische Ortsnamen sind auch *Meianiga*, aus *(villa) *Aemilianīca* ‚das Landgut des *Aemiliānus*'; *Gaianigo*, zu *Galliānus*, usw.

Aber auch das Rätische kannte dieses Zugehörigkeitssuffix *–īko–*. Mit *–īko–* gebildete Ortsnamen sind zahlreich in den Ostalpen und in Graubünden. Und auch auf alträtischem Gebiete war das Suffix bis in späte romanische Zeit produktiv. Eine Ableitung mit *–īko–* von einem rätischen Worte liegt vor in *Schanfigg (Scanavico* 765); das Grundwort, **skanava*, unbekannter Bedeutung, findet sich in Ortsnamen des ganzen rätischen Gebietes: *Scanavene* 1339, Sopramonte bei Trient; *Schanaw* 1390, Mals im Vintschgau; auf den Plural **skanavās* geht zurück der engadinische Ortsname *Scanfs*, rätorom. *S-chanf*, urkundlich im 12. Jh. *Scaneves;* im Reichsurbar des 9. Jh. ist *Scanavas* bezeugt als ein Ort in der Tuverasca, d. h. im Vorderrheintal; und der Singular *Scanava* im selben Reichsurbar bezieht sich wahrscheinlich auf *Oberschan* im Werdenberg; auch die Form *Scana*, ohne *w*-Suffix, woher die deutsche Form *Schan* (im Werdenberg und in Liechtenstein), ist

urkundlich mehrfach bezeugt. – Die meisten mit *–īko–* gebildeten Ortsnamen Graubündens sind von romanischen Wörtern abgeleitet, datieren also aus romanischer Zeit. *Sertig* hieß rätoromanisch nach Campell *Desiert*, von *dēsertum* ‚Einöde'; Fortunatus Sprecher (1617) braucht die Form *Sertiga*, aus *(vallis) *dēsertica* ‚Einödetal'. In ähnlicher Weise wird *Arvigo* im Calancatal auf einer adjektivischen Ableitung von lat. *arvum* ‚Ackerland' beruhn. *Tscheurig*, Alp in Safien, heißt soviel wie ‚Geißweid', abgeleitet von rätoromanisch *čevra* ‚Geiß', aus *capra*. *Parvig*, Maiensäß in Lüen im Schanfigg, heißt 1084 *Prauvigo*, *Provigo*, ist also eine Ableitung von *prau* ‚Wiese', aus *prātum*. Für *Pagig* im Schanfigg kommen urkundlich nicht nur Formen vor wie *Puigo*, *Puvig*, sondern auch pluralische wie *Puigis*, *Pugigis*, *Puix*, und nach Campell hieß der Ort rätorom. *Pagiai*. In *Pagiai*, *Pagig*, *Puig* wird das finale *–s* geschwunden sein, wie gewöhnlich in nicht mehr verstandenen Ortsnamen; **Pagiais* (aus **pāgēnsēs*) und **Pagigs*, **Puigs* (aus **pāgīkōs*) werden beide geheißen haben ‚die Leute des *pāgus*, des Dorfes'.

Auf dem Gebiet von Untervaz standen nach dem Historisch-biographischen Lexikon vier Burgen und Wehranlagen. Eine dieser Burgen wird in alter Zeit einen gallischen Namen getragen haben. *Ūxellodūnum* ‚Hochburg', einen häufigen gallischen Burgnamen, von dem z. B. das tessinische *Solduno* (urkundlich *Uxellodunum*) kommt; denn 1448 ist in Untervaz als Name eines Ackers bezeugt *Soldanigen*, aus einem romanischen **Soldanīga*, älter *(villa) *Ūxellodūnīka* ‚Burggut'. – Wie das keltische Zugehörigkeitssuffix *–āko–* Kollektiva bildet – **bāgāko–* ‚Buchenwald', woraus *Bavay*, **betullāko–* ‚Birkengehölz', woraus das solothurnische *Bettlach* –, ursprünglich wohl substantivierte Adjektive, so auch das venetisch-rätische *–īko–*: bergam. *kasnik* heißt ‚marroneto, Kastanienwald', kommt auch als Ortsname vor, aus **castanīko*.

Das Dorf ob Ilanz, das rätorom. *Pigníu* heißt, aus **pīnētum* ‚Tannenwald' (*pegn*, aus *pīnus*, bezeichnet im Rätoromanischen die Tanne), hieß einst sicher auch **pīnīkōs* ‚Tannenwaldungen', woher der deutsche Name *Panix*. – Auch in Graubünden sind, wie in Venezien, viele *–īko–*-Ortsnamen abgeleitet von Personennamen; von altromanischen, z. B. *Orsaniga*, Kastanienwald in San Vittore im Misox, aus *(silva) *Ursōnīca* oder **Ursīnīca* ‚Wald des *Urso*

oder des *Ursīnus'*; oder von langobardischen: eine Reihe von Namen von Höfen in Obersaxen auf *–īga* erklären sich gut als Ableitungen von langobardischen Namen; vor den Walsern werden Langobarden hier gesiedelt haben: *Giraniga* oder *Kiraniga*, von langob. *Gairo* oder **Kairo; Purmeniga*, im 15. Jh. *Permaniga*, von langob. **Perman* (ahd. *Berman); Gischniga*, von langob. *Gīso; Miraniga*, wohl zunächst aus **Mariniga* umgestellt; dieses von einer Koseform des langobardischen Namens *Mārus*, entsprechend dem italienischen Familiennamen *Marino*. – Das Somvixertal (Val Sumvitg) heißt auch *Val Tenji* (Geogr. Lex. der Schweiz 5, 63) oder *Tenjen* (Schweiz. Idiot. 1, 351), hieß zweifellos einst auch *Val Tenigia (Val Taniga* 1505, 1516; heute heißt so eine Alp zuhinterst im Tale), und *Bogn Tenigia* (für **Bogn Val Tenigia*) ist der rätoromanische Name des *Tänigerbades* (unterhalb der Alp *Val Tenigia*). All diese Namen hangen zusammen mit dem Namen des Einsiedlers *Antonius*, rätorom. *Sogn Tieni*, des Beschützers des Viehs. In Val im Somvixertal steht eine Kapelle des heiligen Antonius, aber nicht des Einsiedlers *(Sogn Tieni)*, wie im nahen Perdómat (Gemeinde Disentis), sondern des hl. Antonius von Padua *(Sogn Antoni)*, den die Kapuziner in Somvix hoch verehrten (ihm erbauten sie 1707 einen Altar in der Kirche*). Es ist wahrscheinlich, daß in Val einst nicht *Sogn Antoni*, sondern *Sogn Tieni* verehrt wurde und daß nach ihm das Tal *Val Tenigia* geheißen wird. Das Suffix *–īko–* wurde also noch zu Neubildungen verwendet zur Zeit da Langobarden sich in Obersaxen ansiedelten und der hl. Antonius der Einsiedler im Somvixertal verehrt wurde. Die Sprache der Bevölkerung, die solche Neubildungen schuf, war zweifellos mit vorromanischen Elementen viel stärker durchsetzt als das heutige Rätoromanische.

Mit dem Zugehörigkeitssuffix *–īko–* gebildete Ortsnamen finden sich auch außerhalb des venetisch-rätischen Gebietes: im Tessin: *Giornico, Sornico, Sovernigo;* in der Lombardei und im Piemont. Aber je weiter wir uns vom venetisch-rätischen Gebiet entfernen, um so seltener werden sie. Das weist darauf, daß, bevor die Gallier die Poebene überschwemmten, dort Stämme wohnten, die auch jenes Suffix brauchten, deren Sprache also dem Veneti-

* Nach Mitteilungen der Herren P. Iso Müller und P. Notker Curti in Disentis.

schen nahe stand. Und in der deutschen Schweiz zeigt der Name *Turīcum/Turitg/Zürich*, daß rätische Stämme einst auch in später rein gallischen Gebieten siedelten.

Wie beim Zugehörigkeitssuffix *–īko–*, so kann man auch bei Ortsnamen meist nur aus der Verbreitung auf rätischen Ursprung schließen. So finden sich Ortsnamen die auf eine Grundform **telvā* oder den Plural **telvās* zurückgehn nur auf altrömischem Boden, und hier in großer Zahl, von Graubünden bis nach Feltre (Provinz Belluno) und bis an die bayrisch-tirolische Grenze: auf heute romanischem Gebiet in den Formen *Telva*, *Telve*, *Telf* u. ä., auf heute deutschem Gebiet in den Formen *Telf*, *Telfes*, *Telfs*, *Telps*, *Tels*, *Telfen* u. ä. Die Bedeutung und die Etymologie von **telvā* ist unbekannt. Die Lage der *telva*-Orte würde die Annahme einer Bedeutung ‚Feld' erlauben; formell könnte **telvā* zur idg. Wurzel **tel–* gehören, die vorliegt in altind. *talam* ‚Fläche, Ebene', ir. *talam* ‚Erde' usw., wohl auch in lat. *tellūs* ‚Erde', erweitert durch dasselbe Suffix, mit dem lat. *arva*, *arvum* ‚Ackerland, Flur' gebildet ist.

Stilfs im Vintschgau (*Stilvis* 1229, *Stilfes* 1290), rätorom. (im Münstertal und im Engadin) *Stielva*, it. *Stelvio* ist etymologisch identisch mit *Stilfes* im Eisacktal, unterhalb Sterzing (*Stilfes* 827); Grundform: **Stelviōs*. Da neben dem häufigen Ortsnamen *Pe-d(e)nál* auch *Spedenál* vorkommt (in Giovo im Trentinischen), wird man **Stelviōs* nicht trennen von *Telva*. **Stelviōs* wird heißen ‚die Leute von *Telva*'. Da bei Präpositionen (ursprünglich Adverbien) der indogermanischen Sprachen häufig im Auslaut ein *–s* erscheint (griech., lat., kelt. *eks* neben *ek*, lat. *abs* neben *ab*, griech. *ens>eis* neben *en*, usw.), liegt es nahe, im anlautenden *s–* von *Stilfs*, *Spe-denal* den Auslaut einer rätischen Präposition zu sehen, vielleicht einer Präposition **ens*, entsprechend dem griech. *ens>eis* ‚in'; vgl. *Stambul* ‚Konstantinopel', türk. *Istanbul*, aus griech. *eis tēn pólin* ‚in die Stadt'.

Auf Grundformen **Pitino–* oder **Pitinā* oder auf Ableitungen von diesen gehn zahlreiche Ortsnamen des venetisch-rätischen Gebietes zurück. *Pitino–*-Ortsnamen finden sich auch, wie mit *–īko–* gebildete, in zur Römerzeit gallischen Gebieten, wo wir aber berechtigt sind anzunehmen, daß vor den Galliern Völkerschaften gewohnt haben, die den Veneto-Rätern sprachlich nahe standen. Ihnen standen sprachlich auch nahe die Illyrier, und illyrische

Stämme sind in vorhistorischer Zeit über die Adria nach Italien gezogen. Für eine große Zahl von Ortsnamen Mittel- und Süditaliens, auch Siziliens, hat K r a h e illyrischen Ursprung erwiesen. So finden sich denn *Pitino*- - Ortsnamen von den Ostalpen bis westlich nach dem emilianischen Apennin (*Pédina di Morfasso*, Provinz Piacenza), südlich bis nach Sizilien (*Petíno*, nördlich von Vittoria, Provinz Ragusa). Der nördlichste *Pitina*- - Ort ist *Pfetten* (*Phetine* 12. Jh.), einst Burg des Städtchens Landsberg am Lech, *im Rieß* (> *in Raetis*); *Pfetten* wird auf rom. **Padēna* oder **Padīna* beruhen, mit rätoromanischem Wandel von vortonigem *i* > *a*.

Daß im Stamm dieser Namen ein *ĭ* war, nicht ein *ē* (**Pit*–, nicht **Pēt*–), zeigen die aus dem Altertum überlieferten Formen, zeigt auch das *i* der deutschen Namen für den einstigen Bischofssitz. it. *Pédena* (urk. *Petina*, *Petena*, *Pedena*) in Istrien: *Piden*, *Biden*, *Piben* (*–b–* durch Angleichung an den Anlaut). Im Romanischen ist altes kurzes *i* in offener Silbe zu langem geschlossenem *ē* geworden, das im Slawischen durch *ī* ersetzt worden ist: *Pédena* heißt kroatisch *Pìćan*, slowen. *Pičen* (vgl. slowen. *golida* ‚Melkkübel' < oberital. *galéda*).

Die nicht durch Suffixe erweiterten *Pitino*- - Ortsnamen sind meist auf der ersten Silbe betont; doch finden sich auf dem in römischer Zeit gallischen Gebiet auch Namen vom Typus **Pitinno*– (*Badénn*, Flurname, Schlins im Vorarlberg, *Pedene* 820; *Monte Pedéna*, Sondrio; im Spätgallischen wurde, wie im Britannischen, jedes Wort auf der vorletzten Silbe betont); in Mittel- und Süditalien Namen vom Typus *Petíno* (infolge Angleichung an die zahlreichen Wörter auf *–íno*).

Schon im Altertum sind bezeugt *Pitinum* im Sabinerland, unterhalb Amiternum; *Pitinum (Pisaurense)* in der gallischen Mark, am Mittellauf des Pisaurus, in der Nähe des heutigen Macerata Feltria; *Pitinum (Mergens)* in Umbrien, bei Acqualagna, 6 km von Urbino.

Der aus dem Altertum in Mittelitalien bezeugte Typus *Pitino*– findet sich auch, neben **Pitina*, auf dem venetisch-rätischen Gebiet: *Péden*, Dorf im Tale des Cordévole (Belluno); *Peiden* im Lugnez, *Pedens* 1345 (beruht auf einer Pluralform; im Rätoromanischen verstummt finales *–s*, wo es keine Funktion hat, wie in den nicht mehr verstandenen pluralischen Ortsnamen). Sogar für einen und denselben Ort kommen *o*- und *a*-Formen nebenein-

ander vor: die vorhin angeführten slawischen Formen für *Pédena* in Istrien gehn auf **Pitino–* zurück.

**Pitino–* oder **Pitina* wird ursprünglich ‚Berg' oder ‚Hügel' bedeutet haben, dann zur Bezeichnung von Höhensiedlungen verwendet worden sein. *Pitino*-Ortsnamen bezeichnen nicht selten Berge oder Hügel: *Monte Pedéna*, 2397 m, südöstlich von Sondrio; *Pedéna*, Hügel, Breno (Brescia); *Pedéna*, Hügel, Capodiponte (Brescia); *Pétina*, Berg, nordöstlich von Badolato (Catanzaro); *Monte Petiniascura*, 1708 m, südlich von Longobucco (Cosenza); häufig, wohl meist, Höhensiedlungen: *Petína* in der Provinz Salerno liegt 650 m hoch; die zugehörige *Stazione di Petína* 385 m tiefer (265 m). Der einstige Bischofssitz *Pédena* in Istrien ist heute eine Frazione von Pisino; aber *Pédena* liegt 100 m höher als Pisino. *Pitinum* im Sabinerland lag nach den Bodenfunden zur Römerzeit am Fuße des *Monte Petíno;* die Vermutung liegt nahe, vor der Zeit der Pax Romana sei es auf dem *Monte Petíno* gestanden. Das römische *Juvavum* (heute *Salzburg*) lag in der Ebene zwischen der Salzach und dem Hügelzug Mönchsberg–Hohensalzburg, der über 100 m hoch steil aus der Ebene emporragt; aber die älteste Siedlung lag auf Hohensalzburg; Hohensalzburg wird der Name **Pitina* ursprünglich bezeichnet haben, der bis ins 8. Jh. als Name für Salzburg bekannt war: *Arno Petenensis urbis episcopus, que nunc appellatur Salzburch*, 790; *ecclesia Juvavensium, que et Petena nuncupatur*, 798.

In Süditalien wurden bis vor kurzem oder werden noch heute *Pitina*-Ortsnamen mit dem Artikel gebraucht; so das hochgelegene *Petína* in der Provinz Salerno: *Francisco de la Petina* 1269, *Nicolaus de la Petina* 1510; der Geländename *le Petinelle*, 13 km nordwestlich Petilia Policastro (Catanzaro), wird vermutlich auf kleine Bodenerhebungen sich beziehen (welche die Karte 1:250 000 nicht verzeichnet). Ortsnamen werden mit dem Artikel gebraucht, wenn die Bedeutung des Namens noch empfunden wird oder doch bis in späte Zeit empfunden wurde.

In Süditalien (in Mundarten der Provinzen Potenza, Foggia und Bari) lebt ein Wort *pédena, pétena, pérena* u. ä., mit offenem *e*, in der Bedeutung ‚großer auf dem Felde aufgeschichteter Heu- oder Strohschober'; s. Jaberg-Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Karte 1400. Grundform dieses Wortes ist **pedina*, nicht **pitina:* in diesen Mundarten wird *–d–* zwischen

Vokalen häufig zu *t* oder *r*, aber niemals altes *–t–* zu *d* oder *r*. **pédina* ‚Strohschober' (ursprünglich vielleicht ‚Haufen', frz. *monceau*, ital. *monticello*) und **pitina* ‚Berg' lassen sich vielleicht vereinigen, wenn man bedenkt, daß weder **pitina* ‚Berg', noch **pedina* ‚Schober' sich aus indogermanischem Sprachgut erklären; eine in der Bedeutung passende idg. Wurzel *peit–/pit–* oder *ped–* läßt sich nicht nachweisen. Sie müssen aus einer vorindogermanischen Sprache entlehnt sein. Das Illyrisch-Venetisch-Rätische hat zweifellos, wie alle andern indogermanischen Sprachen, sehr viele Wörter aus vorindogermanischen Sprachen übernommen; und fremde Laute werden sehr häufig bald so, bald anders aufgefaßt; vgl. wegen *i/e:* lat. *genista/genesta*, vermutlich aus dem Etruskischen; in westschweizerischen Patois *šilt* und (meist) *šèlt* ‚Wirtshausschild', aus schwzd. *Schild;* wegen *t/d:* lat. *taeda/daeda*, aus griech. *daída;* lat. *Paetinius/Paedinius*, aus dem Etruskischen; schwzd. *butik* und *budik*, aus frz. *boutique;* frz. *trucheman*, altfrz. *drugeman* ‚Dolmetsch', beide aus demselben arabischen Worte.

Höhensiedlungen sind befestigt, sind Burgen. So kamen **pitino–*, **pitinā* zur Bedeutung ‚Burg'. Der bündnerische Ortsname *in Impitinis*, *in Impedinis* in (nur in Abschriften erhaltenen) Urkunden des 9. bis 11. Jh., aus **in Imo-pitinīs*, einer Zusammensetzung (Typus *Novio-dūnum*) von lat. *īmus* ‚der Unterste' und **pitinās* oder **pitinōs*, wurde übersetzt durch *in imo castello* (14. Jh.), *Tiefenkastel.*

Daß in vorhistorischer Zeit venetisch-rätische Stämme westlich bis in die Gegend der heutigen deutsch-französischen Sprachgrenze wohnten, das zeigen verschiedene Wörter, die das Schweizerdeutsche aus dem Gallischen, das Gallische aus dem Rätischen wird übernommen haben; das zeigen auch verschiedene Ortsnamen; zu diesen gehört eine Ableitung von **pitinā* mit dem Suffix *–isko–:* für **Pitiniskā* wird stehn *Petinesca* (um 280, Itinerarium Antonini), *Petenisca* (Peutingersche Tafel), Station zwischen Aventicum und Salodurum, nach den Distanzenangaben und Bodenfunden eine befestigte Siedlung auf dem Studenberg bei Biel; *Pet–* statt *Pit–* ist nicht auffälliger als *–esca* statt *–isca; –isko–* wird in diesem Namen diminutivischen Wert haben, wie in zahlreichen Flußnamen oder in **bitu-rīgiskos* (eigentlich ‚Weltköniglein', daraus das in Glossen bezeugte *bitriscus*), der Grundlage französischer Dialektwörter für ‚Zaunkönig'.

Im Kanton Graubünden und in angrenzenden Gebieten finden sich verschiedene Ortsnamen, die von **pitino–* abgeleitet sind, mit Suffixen, die weder romanisch noch gallisch, also zweifellos rätisch sind; so mit *–āso–: Patnāsa*, anstehender Verrukanofels, Schalenstein mit über 30 Schalen, Brigels; mit *–īk–: Panadisch*, Hügel mit Gräbern aus der Eisenzeit, bei Bonaduz (durch Umstellung aus **Padanisch < *Pitinīke);* – mit *–utjo–: Pedenosso*, Dorf, Val di dentro (oberhalb Bormio), *Pedenozzum* 14. Jh.; *Padnoz* oder *Parnoz*, Wiese, Savognin; *Bot* (= ‚Hügel') *Panadoz*, Hügel, Vaz; dt. *Bonaduz*, rätorom. *Panaduz*, Dorf auf einer großen Hochfläche zwischen Vorder- und Hinterrhein, urkundlich *in fundo Pedenocie, in vico Pedenocie* 933, *Beneduces* 960, 976, aus **Pitinutjās*.

Ein romanisches Suffix, dasselbe wie in lat. *āreālis* > rätorom. *iral* ‚Tenne, Hausplatz', *aquālis* > rätorom. *aual* ‚Bach', liegt wohl vor in den Entsprechungen von **pitinālis*. Sie sind in Graubünden sehr häufig: *Ped(e)nāl, Pad(e)nāl, Parnāl, Petnāl, Patnāl* u. ä., auch etwa pluralisch *Patnāls;* urkundlich *in Pedenali, in Pedenale, in castello Pedenal* u. ä.; finden sich außerhalb Graubündens im Veltlin, im Vintschgau (in Taufers und in Matsch); in Giovo im Trentinischen (in der schon besprochenen Form *Spedenal*). Meist bezeichnet der Name einen Hügel, auf dem Burgruinen stehen oder standen, wo Wehranlagen durch Grabungen festgestellt worden sind oder wahrscheinlich festgestellt werden könnten; s. E. Poeschel, Burgenbuch von Graubünden (1930), 10/11; doch heißt auch eine Alp ob Vrin so, wo sicher nie eine Wehranlage war (die Alphütten liegen 2040 m hoch). Wahrscheinlich hatte **pitinālis* ungefähr dieselben Bedeutungen wie wir sie für **pitino–*, **pitina* glauben festgestellt zu haben: ‚Berg, Hügel', ‚befestigte Siedlung in Höhenlage'; wie ja auch die Entsprechungen von *āreālis, aquālis* im Rätoromanischen ganz ähnliche Bedeutungen haben wie die der Grundwörter *ārea, aqua*.

Illyrier war ursprünglich der Name eines kleinen Volksstammes an der Nordgrenze von Epirus, wurde dann als Sammelname gebraucht für eine Reihe anderer, sprachverwandter Stämme der nördlichen Teile des Balkans. Wie Orts- und Völkernamen zeigen, schwärmten sie in vorhistorischer Zeit vom nördlichen Balkan aus, nicht bloß, wie schon dargelegt, nach Italien, sondern auch südwärts nach Griechenland, Kreta, Nordwestkleinasien.

Anderseits hat man auch gezeigt, daß verschiedene Flußnamen Ostdeutschlands und Westpolens, auch Ortsnamen dieser Gegenden, die der Geograph Ptolemaeus verzeichnet, gleich oder ähnlich lauten wie Namen bei den balkanillyrischen Stämmen. Man bezeichnet darum, in nicht sehr glücklicher Weise, auch die Stämme, die in alter Zeit Ostdeutschland und Westpolen besiedelten, als Illyrier, identifiziert sie mit den Trägern der sogenannten Lausitzer- oder Urnenfelderkultur. Sie selbst nannten sich Veneter: *Veneti* und *Fenni* (Finnen) heißen bei Tacitus, *Venedi* bei Plinius, *Winida* im Althochdeutschen, die östlichen Grenznachbarn der Germanen. Später wurden jene Stämme slawisiert, und ihr Name ging auf die Slawen über: *Wenden* ist der volkstümliche deutsche Name für die Slawen.

Träger der Lausitzer- oder Urnenfelderkultur, die man also auch Illyrier heißt, sind nicht nur nach Süden, nach den Ostalpen, dem Balkan usw. abgezogen, sondern auch nach Westen. Flußnamen in Deutschland, die weder aus dem Deutschen noch aus dem Keltischen erklärbar sind, werden ihnen zugeschrieben; Pokorny findet illyrische Spuren in ganz Westeuropa, auch in Britannien und Irland. Zu den Flußnamen, die man, auch nach ihrem Verbreitungsgebiet, als illyrisch betrachtet, gehört ahd. *Sala*, heute die *Saale*, abgeleitet vom idg. Wort für ‚Salz', salzige Flüsse bezeichnend. Auf deutschem Sprachgebiet kommt der Name mindestens fünfmal vor; eine *Szala* fließt in den Plattensee in Ungarn, im alten Pannonien. Im Rätischen ist der Name zum Gattungsnamen geworden für ‚Bach': der Inn heißt urkundlich *la Sala*, *la Sela*, heute noch *la Sela* im Oberengadin, und in der Gemeinde Samedan heißen drei Bäche, Zuflüsse des Inns, ebenfalls *la Sela*.

Auch der Flußname *Landquart* ist rätischen Ursprungs. Die *Landquart* heißt urkundlich *Langorus* 1050, *Langarus* 1219, 1225, 1370, wohl unter deutschem Einfluß für nicht bezeugtes **Longarus*. **Longarus* hieß zweifellos ‚der Lange', ist ein scheues Deckwort für die lange Schlange, den Drachen, der im Flusse hauste. Erweiterungen von Adjektiven mit *–aro–* sind im Illyrischen mehrfach, im Gallischen sehr oft bezeugt. *Langaros* ‚der Lange' war nach Arrian um 335 v. Chr. der Name eines Königs der Agrianen in Thrakien, *Longarus* nach Livius im 3. Jh. v. Chr. der Name eines Königs der Dardaner in Illyrien; der Name war noch im 13. Jh. üblich: ein *subdiaconus Lungarus* ist 1266, ein *archipres-*

byter Longarus 1294 in Istrien bezeugt. Im Deutschen ist der Flußname **Langar* wohl zunächst entstellt worden zu **Langart* (wie *doppel* zu *doppelt*, *gamfer* in der bündnerischen Herrschaft zu *gamfert*), ist f. geworden nach den meisten andern Flußnamen, wurde umgedeutet zu *Langquart* (1459) oder zu *Lantquart* (seit 1421 bezeugt).

Sicher illyrisch ist, wie schon eingangs dargelegt, der Name der *Plessur*. Nicht gedeutet ist der Name des Flusses des Münstertales, deutsch *der Ram*, rätorom. *Rom*.

Alle andern Flußnamen Graubündens sind, wenn nicht romanisch oder deutsch, sicher gallischen Ursprungs oder zum mindesten gut aus gallischem Sprachgut deutbar. So rätorom. *Rain* u. ä., dt. *Rīn*, auch rätorom., im Namen des Dörfchens *Surrin* im Lugnez): gall. *rēnos* aus **rei-no-s*, von derselben Wurzel wie lat. *rīvus*, älter **rei-vo-s*, spätgall. auf großem Gebiet auch **rīnos*, ist von Romanen und Germanen als Appellativ in der Bedeutung ‚Bach' übernommen worden, wurde einst auch in der deutschen Schweiz als Appellativ gebraucht (eine Brücke über die Kander heißt *Rībrügg*, ein Feld an der Simme *Rifeld*), lebt noch heute als Appellativ im Bündner Romanischen.

Der *Glenner*, rätorom. *Glogn*, mündet bei *Ilanz*, rätorom. *Glion*, und ist nach der Siedlung an der Mündung benannt. *Ilanz/Glion* heißt deutsch *Ilians* um 1151 (belegt im Ausdruck *Iliansweg* für den Lukmanier, in der altisländischen Beschreibung einer Pilgerfahrt des Abtes Sæmundarson ins Heilige Land), *Illandes* 1251, 1298, rätorom. *Iliande* 765, 998, *Elliande* 841. Die romanischen Formen haben, wie bei so vielen vorrömischen pluralischen Ortsnamen, kein *–s* mehr, weil im Rätoromanischen finales *–s* früh geschwunden ist, wenn es keine Funktion hatte, also in Wörtern wie *minus>main*, *subtus>suott*, *sutt*, *plūs>plü*, *pli*, oder in pluralischen Ortsnamen, deren Sinn man nicht mehr verstand. Grundform von altem *Illandes/Iliande* ist eine gallische Pluralform **itulandās* ‚die Speicher', eine Zusammensetzung von **itu–* (der Grundform von ir. *ith*, kymr. und acorn. *yd*, bret. *ed* ‚Korn, Getreide') und **landā*, woraus ir. *lann*, das in Zusammensetzungen den Ort angibt, wo das durch das 1. Glied Bezeichnete sich befindet: *each-lann* ‚Pferdestall' (*each* ‚Pferd'), *beach-lann* ‚Bienenhaus, Bienenstand' (*beach* ‚Biene'), und so auch *ith-lann* ‚Speicher' (*ith* ‚Korn'); genau dieselbe Zusammensetzung in derselben Bedeutung findet

sich auch im Kymrischen, der keltischen Sprache von Wales: *ydlan.*

Zur lautlichen Entwicklung von **itu-landās>Glion* im Romanischen vergleiche *vetulus>vegl, grandis>gron.* Im Deutschen wurde das mouillierte *l* des Romanischen wiedergegeben durch *li (Iliansweg)* oder durch *l (Ilanz).* Der Name des Baches, der bei Ilanz mündet, beruht auf romanischen Ableitungen: **Itulandius* oder **Itulandārius.* Da die Bachnamen mit dem Artikel gebraucht werden, wurde auf der Stufe **Idulannjo, *Idulannārjo* der Anlaut als Artikel gedeutet: *igl *Dulannjo;* der Vokal *u* war also nicht mehr in der Mittel-, sondern in der Anlautsilbe, fiel darum später als im (ohne Artikel gebrauchten) Namen des Ortes **Itulandās.* In ähnlicher Weise wie spät zusammentreffendes *tl* zu *kl* wurde *(Val Tellina>Vuclina),* so wurde spät zusammentreffendes *dl* zu *gl: *Dlannjo* zu *Glogn, *Dlannārjo* zu deutsch (mit Umlaut) *Glenner.*

Alvra, der rätoromanische Name der Albula, geht zurück auf gall. **Álbarā* ‚die Weiße'; im Deutschen wurde aus **Albara* durch Suffixwechsel **Albala* oder **Albila,* woraus heute *Albele* oder *Elbele; Albele* wurde von den Humanisten Campell und Tschudi latinisiert zu *Álbula,* und diese gelehrte Form ist die offizielle geworden.

In einer Schrift Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flußnamen, die letztes Jahr beim Verleger Haupt in Bern erschienen ist, habe ich eingehend dargelegt, wie sehr viele Flußnamen, namentlich solche gallischen Ursprungs, gar nicht auf den Fluß sich beziehen, sondern auf das göttliche oder dämonische Wesen, das man sich im Flusse hausend dachte, und das man sich vorstellte bald in Gestalt eines Menschen, meist einer Frau, bald in Gestalt eines Tieres.

Wohl an die hundert Flußläufe auf altgallischem Boden tragen Namen, die, wie **Albara,* bedeuten ‚die Weiße'; der Name geht nicht auf die Farbe des Wassers, sondern bezeichnete die *wīze frou, la dame blanche,* die im Flusse hauste. Und sehr viele Flußnamen sind identisch mit Tiernamen, heißen ‚die Kuh', ‚die weiße Kuh', ‚der Stier', ‚das Kalb', ‚der Bock', ‚die Schlange' usw. Bisweilen erscheinen als Flußnamen auch romanische Tiernamen, da die romanisierten Gallier den alten Glauben zunächst beibehielten;

so *Ursa*, der Fluß der *vallis Ursaria*, des Urserentales; oder in Graubünden *l'Anuogl* ‚der Widder', rätoromanischer Name des Wildbaches, der vom Beverin herunter nach Thusis stürzt, deutsch *der Nolla*, aus einem rätorom. **Anoglìun*, einer Ableitung von *anuogl*.

Sehr viele gallische Flußnamen sind Ableitungen von den Stämmen **rīg–* (z. B. **Rīgusiā* > spätgall. **Rīusia* > ahd. *Riussa*, heute *Rüβ*), **seg–*, **mag–*, und heißen ‚die Mächtige'; auch diese Namen beziehen sich auf das mächtige göttliche Wesen im Fluß; nur so erklärt sich die Tatsache, daß sie auch pluralisch vorkommen: **Segetās* f. plur. ‚die mächtigen (Göttinnen)' ergab spätgall. **Seedas*, woraus im 10. Jh. *Sedes*, heute *Seez* (m.), der Name des Hauptzuflusses des Walensees. Vom Stamme **mag–*, der im lat. *magnus* und in vielen keltischen Wörtern vorliegt, sind abgeleitet **Magā* > *Mag*; **Magiā* > *Maggia*; **Magrā* > *Maira*, *Mera*, der Fluß des Bergells (auf einer Diminutivform beruht der Quellname *Funtauna Merla* in Fetan und in Bevers); *Magēsa* (bezeugt beim Geographen von Ravenna, etwa im 7. Jh.), woraus *Moesa*, der Fluß des Misox, das Suffix dieses Namens findet sich wieder im Namen der Themse bei Tacitus: *Tamēsa*, aus älterem **Tamēssa*, wie der kymrische Name des Flusses lehrt, und es bereitet der Erklärung Schwierigkeit.

Der Fluß, den wir heute als *den Inn* bezeichnen, rätoromanisch *En*, heißt im Nibelungenlied und in andern deutschen Epen, auch urkundlich, bis ins 15. Jh., stets *das Inn*, und noch heute hat der Flußname in Oberösterreich sächliches Geschlecht; sonst kein alter Flußname. Offenbar muß das sächliche Geschlecht vom vordeutschen Namen übernommen worden sein. Diese Überlegung führt auf eine urkeltische sächliche Grundform **etnon* ‚Vogel', vorkeltisch **pet-non*, von der Wurzel **pet–* ‚fliegen' gebildet wie griech. *téknon* n. ‚das Kind' von der Wurzel **tek–* ‚erzeugen', oder wie lat. *penna* ‚die Feder' aus **petnā*. Auch die inselkeltischen Wörter für ‚Vogel', irisch *én*, kymrisch *edn*, beruhen auf **etnon*. Bei den Autoren des Altertums ist der Flußname als *Enus* und als *Ennus* überliefert: das ursprüngliche **etnon* muß bei den Galliern, die den Fluß benannten, früh reduziert worden sein; entweder zu **Ēnon*, ähnlich wie im Irischen, oder zu **Ennon*, wie **petnā* im Lateinischen zu *penna* geworden ist. Deutsch *Inn*, rätoromanisch *En* beruhen auf der Form mit langem *n*, **Ennon*. Der Inn ist also

von den Galliern benannt worden nach einem dämonischen Vogel, der dort hauste, erschien.

Der Name des wichtigsten Zuflusses des Inns, *Spöl*, muß auf eine Grundform **Spolos* zurückgehn. **Spolos* erklärt sich gut, wenn wir annehmen, der Name sei gallischen Ursprungs. Gallisches *p* entspricht nicht altem idg. *p*, denn dieses ist im Gallischen geschwunden, sondern urkeltischem, idg. *kʷ* (vgl. lat. *equus*, gall. **epos* ‚Pferd'); **Spolos* muß also auf älterem, urkeltischem **skʷolos* beruhen, zu einer Wurzel idg. **skʷel–/skʷol–/skul–* (die drei Ablautstufen) gehören. Eine solche idg. Wurzel hat Entsprechungen im Germanischen (im Nordischen) und im Griechischen: schwed. *skvalĭra*, norw. *skaldra* heißt ‚bellen, belfern, laut reden, klatschen'; griech. *skylax* heißt ‚der junge Hund', *skylla* ‚die Hündin', auch ‚die dämonische Hündin, ein gefürchtetes Meerungeheuer' *(Skylla und Charybdis)*. Einen dämonischen Hund, **spolos* (aus **skʷolos*) werden auch die Gallier gefürchtet haben: er hauste im Spöl.

Der Name des *S-charl*-Tales kann nicht, wie man gemeint hat, von *Sanctus Carolus* kommen; denn, wie mich Herr Dr. Iso Müller belehrt hat, Karl der Große wurde erst 1176 heilig gesprochen, und *alpem in Scharles* ist schon 1095, also fast hundert Jahre früher bezeugt. Vielmehr erklärt sich *S-charl*, alt *Scharles* aus einem gall. Plural **skarilās* ‚die Einschnitte', von der Wurzel idg. **sker–* ‚schneiden', die in den meisten idg. Sprachen vertreten ist (im Germanischen z. B. durch dt. *scheren*, altnord. *skor* ‚Einschnitt'). Irisch *scaraid*, kymr. *ysgar* heißen nicht mehr ‚schneiden', sondern ‚trennen, scheiden, sondern'; gall. **skarilā* wird nicht nur ‚Einschnitt' bedeutet haben, sondern auch ‚die Trennung, Scheidung'; von einem von **skarilā* abgeleiteten Verbum haben die Walliser von Simpeln und Zwischbergen (nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Rübel) übernommen *d'Schāf tšārlu* ‚die Schafe scheiden' (im Herbst), *d'Milch tserškarlot* ‚der Milchstrahl zerteilt sich (beim Melken)'. – Die Schlucht des *S-charl*-Tales heißt *Clemgia;* den Namen haben ihr bayrische Grubenarbeiter gegeben: er stammt aus dem Deutschen, ist identisch mit dem schriftdeutschen *klemme*, aus **klemmja*, älter **klammja*, heißt also ungefähr dasselbe was gall. **skarilās*. Der Name der Schlucht wurde auch auf den Bach übertragen: er heißt heute *la Clemgia*. Aber er wird einst auch **Skʷolos*, später **Spolos* geheißen haben, wie der *Spöl*

(benachbarte Flüsse tragen sehr oft denselben Namen); denn die Siedlung gegenüber der Mündung des Baches heißt *S-chuol/Schuls;* und *S-chuol/Schuls* muß zurückgehn auf eine Grundform **Skullōs;* **Skullōs* wird auf **Skulnōs* beruhen (*–ln–* wird im Keltischen zu *–ll–*); **Skulnōs* aber ist eine Ableitung von **skul–*, der Tiefstufe der Wurzel **skʷel–*, die in **Spolos>Spöl* vorliegt. *Schuls/S-chuol* ist also ursprünglich ein Siedlername, bezeichnete ‚die Leute am Spöl, an der Mündung des Spöls, die Spölleute'.

Daß so viele Flußnamen Graubündens gallischen Ursprungs sind, ist eine wichtige Feststellung; denn in den Namen größerer Flußläufe ist überall ältestes Sprachgut erhalten. Auch zahlreiche Siedlungs- und Geländenamen sind gallischen Ursprungs. Einige hat man längst als gallisch erkannt; andere habe ich als gallisch erwiesen in der Studie Chur und Churwalchen in der Festschrift Jakob Jud (1943) und in frühern Arbeiten, über die Herr Prof. Szadrowsky im 16. Bande der Zeitschrift für Namenforschung in ausgezeichneter Weise berichtet hat. Im Engadin z. B. sind, wenn ich recht sehe, von 14 vorromanischen Gemeindenamen 10 gallischen Ursprungs. Die Siedlungen der Gallier in Graubünden müssen in sehr alte Zeit hinaufreichen. Meine Deutung des Namens *Schuls* setzt voraus, daß Gallier dort siedelten zu einer Zeit, da man im Gallischen noch **skʷolos*, nicht **spolos* sprach, altes *kʷ* (das im irischen Zweige des Keltischen als *k* erscheint) im Gallischen noch nicht zu *p* geworden war. Auch im Wortschatz des Rätoromanischen steckt viel gallisches Sprachgut; wichtige Wörter des Ackerbaus (wie *seglia*, ursprünglich ‚schmaler Riemen Land', aus gall. **siljā*) und des Bauernwerks (wie rätorom. *tšarieš* ‚Hechel', s. Vox Rom. 3, 71) sind gallischen Ursprungs.

Und nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen würde man nur auf gallisches, nicht auf rätisches Substrat schließen: Robert von Planta hat (in der Revue de linguistique romane, 1931) bewiesen, daß der Lautwandel *ū* > *ü*, *i* im Rätoromanischen nicht, wie Meyer-Lübke meinte, lombardischem Einfluß zuzuschreiben ist, sondern gallische Lauttendenzen fortsetzt. Gallier und Räter wohnten nicht nach Talschaften getrennt; in allen Tälern, in denen sich rätische Ortsnamen finden, finden sich auch gallische. Im Tale der *Landquart* (< rät. **Longaros*), im *Prättigau* (ahd. **Prettengewi*), rätorom. *Val Partens*, *Purtens*, urkundlich *Portennis* 1116, wohnten **Prettennōs;* das ist eine ganz

alte Gesamtbezeichnung für die Kelten, nach dem Griechen Pytheas (4. Jh. v. Chr.) Gesamtname der (keltischen) Stämme Britanniens; s. R. v. Planta, Bündn. Monatsbl. 1924, 312–315, und meine Ausführungen in der Festschrift Jud, 120–122. Im Lugnez, das bei *Glion/Ilanz* (< gall. **itu-landās*, s. oben S. 45) in das Vorderrheintal mündet, liegt *Peiden* (<rät. **pitinōs*); 4 km von *Andest* (rät.) liegt *Breil/Brigels* (gall.), und in der Gemeinde *Brigels* liegt *Patnasa* (rät.), zwischen *Dardin* (*Areduna* 765, < gall. **are dūnon* ‚bei der Burg') und *Tavanasa*. Eine Rätierburg wurde von umwohnenden Galliern benannt: **Raetio-dūnon*, und ihre Bewohner hießen sie **Raetiodūniōs*, woher *Räzüns*, rätorom. *Razén*, 2 km von *Bonaduz* (<rät. **pitinutjās*).

Gallier und Räter werden während Jahrhunderten neben einander gelebt haben, wie etwa in großen Teilen Englands während Jahrhunderten Angelsachsen und Skandinavier neben einander lebten; auch hier sind die Ortsnamen bunt gemischt, skandinavische neben angelsächsischen. Überall, wo verschiedene Sprachen sich berühren, beeinflussen sie sich. In England ist eine Mischsprache entstanden: das Neuenglische enthält eine Unzahl von Wörtern skandinavischen Ursprungs; sogar Pronomina wie *them*, *their* stammen aus dem Nordischen. Aber das angelsächsische Element wiegt doch vor. Auch in Graubünden werden Gallisch und Rätisch, verwandte Sprachen, sich angeglichen haben, wird vermutlich eine Mischsprache entstanden sein. Nach der Lautentwicklung des Rätoromanischen zu urteilen wog das gallische Element vor.

Weitere Bemerkungen zum Testament des Bischofs Tello 766

Von Christian Latour, Brigels

Wir gebrauchen den Plural des Fürwortes, weil wir wissen, daß auch andere Personen unseren Ausführungen zustimmen und mitarbeiten. In Nr. 7 des „Bündn. Monatsblattes" 1914 haben wir zu beweisen versucht, daß der Territorialhof Secanium des Testamentes Tello sich nicht in Sagens befand, wie angenommen wird, sondern in Sant Benedetg ob Somvix. Mit der gegenwärtigen Ar-